

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
Nr. Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 223

Diez, Donnerstag den 24. September 1914

20. Jahrgang

Erfolgverheißende Kriegslage im Westen!

Großes Hauptquartier, 24. Sept. (Amtlich.) Der rechte Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Dife steht im Kampf. Die Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Westlich der Argonnen ist **Varenes** im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen und Gefangene gemacht, sowie Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie wurde gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains mit sichtbarem Erfolg eröffnet.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Wirkliche Entscheidung noch nirgends. Aus Belgien und Osten nichts neues zu melden. W. T.-B.

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Selbentat des Unterseeboots „U 9“.

B. T. B. Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Das deutsche Unterseeboot U. 9. hat am Morgen des 22. Septembers etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland die drei englische Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Cresty zum Sinken gebracht. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, Behnde.
Die holländischen Blätter enthalten ausführliche Mitteilungen über den Untergang der drei Kreuzer. Der Kapitän des holländischen Schiffes Flora berichtet, als sein Schiff sich etwa 18 Seemeilen von dem Maasfeuererschiff befand, habe er ein Kriegsschiff gesichtet und dachte schon, daß er angehalten werden würde. Er teilte einem Vertreter der Nieuwe Rotterdamse Courant folgendes mit:
„Es zeigte sich bald, daß ein Kampf im Gange war zwischen drei englischen Kreuzern und deutschen Unterseebooten. Zuerst wurde Aboukir getroffen, die nach zwei Anschlägen zu sinken begann. Die Hogue, um die Mannschaften zu retten, setzte Boote aus, in der Meinung, daß die Aboukir

auf Minen gestoßen sei, wurde jedoch ihrerseits durch zwei Unterseeboote angegriffen; dasselbe Schicksal hatte die Cresty. Das Drama hatte sich in wenigen Minuten abgespielt, wobei nach vorläufiger Feststellung über 1300 Menschen umgekommen sein sollen.“ Mann kann die Zahlen dahingestellt sein lassen.

Berlin, 23. Sept. Nach Nachrichten aus Amsterdam und Rotterdam berichten Ueberlebende, daß etwa drei Viertel der Besatzung ihr Leben eingebüßt haben. Nach einer englischen Meldung und auch nach Privatnachrichten sollen auf deutscher Seite mehrere Unterseeboote beteiligt gewesen sein, doch ist dies, wie aus obiger amtlicher Meldung hervorgeht, nicht richtig. Einzig und allein unser Boot U 9 kommt in Frage, und lediglich seinem tapfern Kommandanten und seiner tapfern Besatzung ist dieser herrliche Erfolg zu danken. Der Kommandant des Bootes ist Kapitänleutnant Otto Weddigen aus Herford. Er ist 1901 in die Marine eingetreten, jetzt 32 Jahre alt und hat in den letzten Jahren als Unterseebootsoffizier bzw. -kommandant, sowie auch als Flaggenleutnant bei einer U-Boot-Flottille Verwendung gefunden. Ueber den Kampf selbst verlautet noch, daß der erste Angriff

auf den Panzerkreuzer Aboukir bei hellem, klarem Wetter um 6 Uhr früh erfolgte; das Schiff soll in 5 Minuten gesunken sein. Die beiden andern Schiffe beteiligten sich an der Rettung der Ueberlebenden, doch dann ereilte das Schicksal auch die Hogue, die nach 3 Minuten untergegangen sein soll, und gegen 8 Uhr auch die Cresty, nachdem es inzwischen den Engländern klar geworden, daß die anfängliche Annahme, die Aboukir sei auf eine Mine gelaufen, nicht zuträfe. In diesem Zusammenhang können wir auch mitteilen, daß bei dem erfolgreichen Angriff auf den englischen Kreuzer Pathfinder am 5. September durch das deutsche Unterseeboot U 21 dieses unbeschädigt geblieben ist.

U 9 kehrt mit der Besatzung zurück.

Berlin, 24. Sept. Es wird mitgeteilt, daß das Unterseeboot U 9 und die Besatzung gestern nachmittag unverfehrt zurückgekehrt sind.

Die Helden des „U 9“.

Wilhelmshaven, 24. Sept. Zur Besatzung des Unterseebootes U 9 gehören: Kapitänleutnant Otto Weddigen, Kommandant, Oberleutnant zur See Spieß, Marine-Ingenieur Schön, Obersteuermann Träbert, Obermaschinist Heinemann, die Oberbootsmannsmaate Schappe und Hör, die Matrosen Geist, Rosemann, Schenker und Schulz, die Obermaschinistenmaate Marlow, Stellmacher, Hinrich, die Maschinistenmaate März und Reichardt, die Obermaschinistenanwärter Hollenberg und v. Koslowski, die Oberheizer Eisenblätter und Schüßke, die Heizer Karbe, Schöber, Lied, Köster, Wollstelt und Sieber.

Ueber 1500 englische Seelente untergegangen.

London, 24. Sept. Dreißig unverletzte Offiziere wurden nach dem Untergang der drei Panzerkreuzer aus dem Wasser gerettet und nach Harwich an Land gebracht. Sie schätzen die Zahl der Geretteten auf insgesamt 700. In Harwich eingetroffene Ueberlebende der drei Panzerkreuzer erklärten, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an einer Stelle erfolgte, die seit Wochen sorgfältig abgesehen worden war.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

„Wirksam und für uns ohne nachteilige Folgen, das muß bei allen unseren Unternehmungen grundsätzlich beachtet werden,“ erinnerte Heinz Düring. „In diesem Sinne überlegen Sie nur, Doktor, Sie haben ja noch bis übermorgen Zeit. Und nun gute Nacht, meine Herren! Ich bin müde und will zu Bett gehen.“
Der Major schien mit seinen Vermutungen wirklich behalten zu sollen: Meisenheimer ließ am nächsten Abend auf sich warten. Schon vor einer ganzen Weile es auf dem Turm der Stadtkirche zehn geschlagen, und immer noch stand der Assessor mit seinem Valen allein und sah nach dem gekauften „Geist“ aus. Wenn er nun nicht kam? Eine halbe Stunde lang erwog Heinz Düring diese Frage und die daraus sich ergebenden Notwendigkeiten immer noch mit einem leisen Hoffen. Aber als es dann heft auf elf ging, sah er ein, daß ferneres Warten eitel Unsinn sei. Meisenheimer hatte ihn wirklich verfehlt. Nun schickte ihn Jörn und But, die im ersten Ansturm fast zur Gänze gehabt hätten, daß er selbst über die Mauer gehen würde, um das Spulen auf eigene Faust zu übernehmen. Aber da er sich sagte, daß es für heute zu spät sei, außerdem ein schnell höher steigendes Wetter seine Schritte sandte, ging er nach dem Hause zurück und wurde von dem Major und dem Oberlehrer, die seiner Erwartung auf der Veranda saßen, mit Fragen bestürmt.
„Niemlich beschämt berichtete er von dem vollständigen Mißerfolg und verwünschte die Unzuverlässigkeit Meisenheimers.“
Der Major erklärte höchst unzufrieden, daß ein solch vollständig verpöschter Tag nicht zum zweiten Male vorkommen dürfe. Die vom Nachbarhause könnten sonst klagen, man wolle sie in Ruhe lassen. Nein, immerfort mußte man sie in Aufregung erhalten, alle Tage sei eine unangenehme Ueberraschung für sie nötig. Sonst zögen sie im Leben nicht ab. Und wenn keiner etwas Ber-

nünftiges ausheden könne, dann wolle er doch August Schmelyke gleich auf vier Wochen mieten. Das würde das perfekteste Mittel sein.

Und nach dieser langen, vorwurfsvollen Rede erhob er sich misshütig und begab sich zur Ruhe.

Johannes Niemeyer klopfte den verärgerten Assessor auf die Schulter. „Lassen Sie nur das, was ich vorhabe, wird in seiner Wirkung Ihren Mißerfolg weitmachen. Ich sage Ihnen, ich plane etwas Köstliches, Grandioses, etwas, das sogar des Majors Nummer in den Schanden stellen soll.“

Aber er verriet nichts. —

Mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt legte der Professor am nächsten Morgen die Wilhelm Meisenheimer abgenommene Mark vor Heinz Düring auf den Tisch und sagte: „Dieses Geld gehört Ihnen, lieber Herr Assessor.“

„Nur? Jedenfalls befinden Sie sich in einem Irrtum, Herr Professor, Sie schulden mir nichts.“

„Aber Meisenheimer.“

„Der höchstens eine Rechtfertigung, weshalb er ein mir gegebenes Versprechen nicht gehalten hat.“

„Auch diese Rechtfertigung sollen Sie durch mich erfahren. Meisenheimer hat die Torheit seines Versprechens zur rechten Zeit eingesehen und auf das Spulen verzichtet.“

„Dieser infame Kerl!“ stieß Heinz Düring zornig über rascht hervor.

„Insam wollte er sein. Aber er ist glücklich der vernünftige Kerl geblieben,“ entgegnete Josias Pfannschmidt ganz ruhig und sah den Assessor mit großen, klaren Augen an.

Der andere wollte aufbrausen, ließ es aber bei einem ohnmächtigen Zähnelnirschen bewenden, raffte die Mark vom Tisch und ließ den leise lächelnden Professor allein.

Am Abend dieses Tages fanden sich die fünf Herren zum ersten Male nicht bei Gottlieb Johnsons zusammen, irgendetwas es der Wirtwochstammungswadeno war, wenn ihnen diese Tatsache jemand noch vor einigen Wochen als etwas Kommendes prophezeit hätte, so würden sie das einfach für eine lächerliche Unmöglichkeit erklärt haben. Und nun war es doch so. Eine tiefgehende Mißstimmung hatte sich des kleinen Kreises bemächtigt. Einer verdachte dem andern irgendetwas, keiner traute dem anderen mehr.

Nur der Major und der Oberlehrer schienen noch in dem besten Einvernehmen zu stehen.

Als die anderen drei sich bald nach neun auf ihre Zimmer zurückzogen, blieben sie beide auf der Veranda sitzen.

Johannes Niemeyer rückte näher an den Major heran und sah sich vorsichtig um. „Herr Major, ich werde meine Schuldigkeit besser tun als der Assessor. Sie sollen mit mir zufrieden sein,“ tuschelte er.

„Düring kann mir gestohlen bleiben,“ knurrte Eberhard von Stork. „Das ist mir ein schöner Verbündeter.“

„Nicht wahr? Viele hochtrabende Worte vorher und nachher nichts, gar nichts. Aber ich werde mich als einen Mann der Tat erweisen.“

Der Major passte wütend. „Wenn Sie doch nur erst verraten wollten, was Sie vorhaben, Doktor,“ sagte er unzufrieden. „Man baumelt bei Ihrer Geheimnisträmerie zwischen Himmel und Erde und weiß nicht, ob man fallen oder aufliegen soll.“

„Die Ueberraschung wird um so größer sein,“ lächelte Johannes Niemeyer vielsagend.

„Na, es wird aber dann bald Zeit, daß Sie den Anfang finden,“ bemerkte der Major bissig. „Oder wollen Sie erst nach Mitternacht beginnen?“

„Jedenfalls muß zunächst alles schlafen. Andernfalls erziele ich keinen Effekt.“

„Na, dann warten wir noch,“ erklärte Eberhard von Stork, zündete sich eine neue Zigarre an und rückte sich in seinem Sessel bequem zurecht.

„Es darf niemand zugegen sein, selbst Sie nicht, Herr Major.“

„Was, mich wollen Sie auch in die Federn jagen?“ fragte der Major überrascht. „Na, damit werden Sie kein Glück haben. Ich bleibe und will Zeuge Ihrer Tat sein.“

Der Doktor räusperte sich und richtete sich scharf auf. „Zu meinem Bedauern müßte ich in diesem Fall auf mein Vorhaben verzichten. Jede fremde Gegenwart vereitelt das Gelingen meines Planes.“

„Zum Ausdruck, bin ich denn ein Fremder?“

Johannes Niemeyer lächelte begütigend. „Gewiß nicht ein Fremder in dem üblichen Sinne. Immerhin aber

Ein Mörferschuß auf die Kathedrale von Reims.

Großes Hauptquartier, 23. Sept. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörferschuß abgegeben worden. Nach einer Meldung des ... Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.

Fortschritte der Oesterreicher im Balkan.

Wien, 24. Sept. Amtlich wird gemeldet: Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen — von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen — nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernd ungunstigen Witterung in vorzüglicher Verfassung. — In Serbien ringen unsere Balkantruppen mit größter Fähigkeit um den Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz; in diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen.

Wien, 23. Sept., abends. Soeben angelangte Nachrichten vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen bei Krupanje: — Fogodajah, Biljeg, Crni —, um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitz sind und hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es bei den Kämpfen des Gros unserer Balkantruppen einzelnen serbischen und montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, in denen nur wenige Gendarmen und die unbedingt nötigen Sicherheitsbesatzungen zurückgeblieben waren, kann bei dem Charakter des Landes niemanden überraschen. Der Stellv. des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Generalmajor.

Gadgültiges Ergebnis der Kriegsanleihe.

Berlin, 24. Sept. Auf die Kriegsanleihe sind gezeichnet worden:

1 Milliarde 318 Millionen 199 800 Mark Reichsschatzanweisungen,

1 Milliarde 177 Millionen 205 000 Mark Reichsanleihe mit Schuldbucheintragungen,

1 Milliarde 894 Millionen 171 200 Mark Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragungen,

zusammen 4 Milliarden, 389 Millionen, 576 000 Mark.

Berichterstattung des Reichskanzlers über den Krieg.

Berlin, 22. Septbr. (Str. Bl.) In einem Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen Generalkonsul in Zürich, das die dortigen Blätter veröffentlicht, heißt es über die Kämpfe in Ostpreußen: Von der Armee Samanow sind die geringen Teile, die sich aus der schweren Niederlage bei Tannenbergs retten konnten, in Auflösung über die Rarow geflüchtet. Die Armee Rennenkamp, Njemen-Armee, erlitt eine ähnliche Niederlage südlich von Insterburg und konnte das, was von hier noch übrig blieb, nur durch schleunige Flucht über den Njemen hinter die Befestigungen Olita und Rowno retten. Nach vorläufigen Schätzungen sind allein bei Tannenbergs und in den masureischen Sümpfen

150 000 Russen umgekommen.

Bis heute sind in deutschen Lagern untergebracht: 200 000 Gefangene, davon 5000 Offiziere. Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt 300 000, wovon über die Hälfte Russen sind. Ueber 2000 Geschütze wurden erbeutet. — Eine analoge Erklärung findet sich in italienischen Blättern.

jemand, dessen Anwesenheit auf die Entwicklung der Dinge von nachteiligem Einfluß sein wird. Ich möchte Sie also bitten, daß auch Sie sich möglichst bald zurückziehen."

Der Major sahien nicht im entferntesten daran zu denken, dieser Bitte nachzukommen. Er streckte seine Beine noch gemüthlicher aus und sagte kein Wort. Eine Viertelstunde verstrich, vom tiefsten Schweigen begleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein türkischer Student über die Eroberung von Lüttich.

Der Tanin enthält den Bericht eines soeben aus Lüttich eingetroffenen türkischen Studenten. Er erzählt unter anderem: „Es war kurz nach Mittag. Das Gerücht ging um, es seien zwei deutsche Parlamentäre in die Stadt gekommen, um den Kommandanten, General Sman, zur Uebergabe der Festung aufzufordern. Sogleich wurde die Stadtversammlung zu einer Sitzung einberufen, der auch General Sman beh wohnte. Die Sitzung war gegen vier Uhr vorüber. Die Bevölkerung stand in dichten Mengen vor dem Rathaus und erwartete mit Bangen das Ergebnis der Beratungen. Einige von den Stadträten erschienen in höchster Erregung im Portal des Rathauses. Einer von ihnen bemerkte zu den Leuten, die ihn umringten: „Unserer Meinung nach ist ein Widerstand Lüttichs gegen die Deutschen vollständig ausgeschlossen. Der Stadtrat hat die Uebergabe der Forts vorgeschlagen. General Sman hat aber in entschiedener Weise dagegen Einspruch erhoben. Er wollte höchstens zugeben, daß die Deutschen durch die Stadt ziehen, aber er erklärte, er werde die Festung nie und nimmer übergeben.“ In diesem Augenblick hörte man Kanonendonner vor der Stadt. Wir machten einen Gang durch die Stadt. Plötzlich sahen wir einen belgischen Soldaten mit schreckensbleicher Miene sich einem

Siegreiches Seegefecht bei Sansibar.

W. T. V. Kapstadt, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Folgende weiteren Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus“ und dem kleinen Kreuzer „Königsberg“ bei Sansibar werden amtlich bekanntgegeben: Die Königsberg näherte sich am Sonntag früh um 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein britisches Wachtboot durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete die Königsberg auf etwa 8000 Meter ein wohlgezieltes Feuer auf den Pegasus und setzte dieses bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die Breitseite des Pegasus stand unter der Feuerwirkung und wurde in 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von 5 Minuten eröffnete die Königsberg das Feuer von neuem, das eine Viertelstunde währte. Der Pegasus war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verklüfte der Engländer traten bei den Geschützen auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich stark auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, dann aber von einem britischen Matrosen mit der Hand hochgehalten. Die Königsberg erlitt anscheinend keine oder nur eine geringe Beschädigung.

Der Selbstmord des englischen Majors Hape.

Berlin, 22. Septbr. Der aus Torgau entflohenen kriegsgefangene englische Major Hape hat sich, wie bereits mitgeteilt, selbst das Leben genommen. Die Blätter berichten darüber: Auf dem Wege nach Dresden fiel er bei Mühlberg einem Fabrikdirektor aus Bratzenow auf. Er machte einen vornehmen Eindruck, obwohl er eine mit frischem Schmutz bedeckte Arbeiterhose und einen schäbigen Umhang trug, und erregte besonders dadurch Verdacht, daß er ohne Kopfbedeckung war. Er wurde angehalten und einem Berhöer unterzogen, bei dem sich sofort herausstellte, daß er, obgleich er deutsch sprach, Ausländer sei. Man nahm ihm eine Wachtuchtasche ab, die neben vielen Gebrauchsgegenständen Papierbogen enthielt, die mit Bleistift in englischer Sprache geschrieben waren. Während man mit dem Durchsuchen der Taschen beschäftigt war, zog der Engländer plötzlich ein Rasiermesser aus der Tasche und durchschnitt sich die Kehle. Angaben über seine Persönlichkeit waren nicht zu finden, dagegen fand man in seiner Geldbörse neben englischen Goldmünzen auch deutsches Papiergeld in ansehnlichem Betrage. Da man glaubte, es mit einem Spion zu tun zu haben, wurde dem Garnisonkommando in Torgau Mitteilung gemacht. Dieses meldete darauf zurück, daß der Selbstmörder offenbar der entwichene kriegsgefangene Major Hape sei. Bemerkenswert ist, daß bei dem Engländer auch ein von anderer Hand geschriebener Zettel vorgefunden wurde, auf dem der Reiselweg vorgezeichnet stand: Mühlberg-Röderaue-Meißen-Rößchenbroda-Dresden.

Die ängstliche englische Küstenwache.

Dem „Astonbladet“ wird aus England berichtet: Man hält an der englischen Küste scharfe Wacht gegen die Feinde, die von der See kommen sollen, und gegen jene, die man aus der Luft erwartet, eine Wache, die bisher in der englischen Geschichte naturgemäß noch nicht da war. Als Beweis, in welcher Erregung und Besorgnis sich die Engländer an der Küste befinden, diene folgende Episode: Als ich kürzlich an den Hafen ging, fand ich einige hundert Personen damit beschäftigt, den Abendstern zu betrachten, der zwischen den Wolken sich scheinbar vorwärtsbewegte. Die Zuschauer erklärten, daß das Licht sich vorwärts bewege, ja, daß es mitunter auch ausgedehnt würde, um dann wieder neu zu glänzen. Die Soldaten, die den Scheinwerfer bedienten, gaben sich die größte Mühe, den Stern in den Umkreis ihrer elektrischen Strahlen zu bekommen, aber der scheinbare Juppellin verblieb ein Stern, verbreitete jedoch trotzdem die größten Besorgnisse in der kleinen Stadt, und fast alle Beobachter blieben doch bei ihrer Ansicht, daß sie ein Luftschiff gesehen hätten.

Offizier nähern, der einen Posten kommandierte. Er rief ihm zu, gegen zwanzig deutsche Soldaten zu Pferde und auf Fahrrädern seien mit größter Schnelligkeit in die Stadt eingedrungen. Gegen Abend begannen Granaten in die Stadt zu fliegen. Das dauerte ungefähr 15–20 Minuten lang. Aber die Schüsse waren so gut gezielt, daß sie vor allem die großen Gebäude trafen, die Kirchen, die Universität, das Regierungsgebäude und die Kommandantur. Auch die Gasanstalt wurde von einer Granate getroffen. Die Stadt sollte nun in Dunkelheit begraben bleiben. Die Nacht sank hernieder. Ein Teil der Bevölkerung flüchtete in das Viertel der Stadt, das nicht beschossen wurde. Die anderen suchten Zuflucht in den Kellerräumen ihrer Häuser. Wir gingen mit einigen Freunden auf die Straße hinaus, die völlig menschenleer war. Am nächsten Morgen wurden wir durch einen furchtbaren Kanonendonner geweckt. Das Geschützfeuer dauerte aber nicht lange. Schon um 1/2 9 Uhr begann der Einzug der deutschen Truppen in die Stadt. ... Infanterie in unabherrschbaren Massen! Dann kam Artillerie und Kavallerie. Es folgten Automobile, Radfahrabteilungen und Panzerautomobile. Ein großes, gewaltiges Heer. Die Soldaten marschierten — ich übertreibe nicht — jubelnd einher, die Offiziere ernst und würdig. Sie besetzten die Straßen und die Regierungsgebäude und richteten ihre Kommandantur ein. Andere Truppen marschierten durch die Stadt nach der französischen Grenze zu. Die Besetzung der Stadt vollzog sich in der größten Ordnung, trotzdem die belgischen Soldaten und Gendarmen gegen die deutschen Untertanen in Lüttich die argsten Ausschreitungen begangen hatten. So war eine in unserer Nähe wohnende deutsche Frau von den Gendarmen auf das schrecklichste behandelt worden. Wir hatten daher gefürchtet, die Deutschen würden Vergeltung üben, so daß auch wir in nächster Nähe aufragende Szenen sehen würden. Wir halten es aber für unsere Pflicht hier zu erklären, daß nach dem Einzug der

Die ganze Nacht hindurch werfen die Scheinwerfer ihre Strahlen über das Meer und erhalten dann und wann Lichtsignale von anderen Scheinwerfern in weiter Entfernung. Gelegentlich sieht man im Lichte der Scheinwerfer eine Kette herauftauchen, die sich auf der Wacht im Kanal befinden.

Vom englischen Mittelmeergechwader.

W. T. V. London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Wie das Pressbureau mitteilt, ist Viceadmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte zurückberufen worden. Ueber die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Auf dem Viktoria-Njansa-See.

W. T. V. Nairobi, 21. Septbr. (Nichtamtlich.) Der britische Dampfer „Nabirondo“ brachte zwei deutsche Handelsboote auf dem Viktoria Njansa See zum Sinken. Der deutsche Dampfer „Nuanza“ griff am 15. September den britischen Dampfer „Wintref“ an, welcher im Begriff war, in die englische Karungu Bai einzufahren. Der „Wintref“ zog sich zurück und kehrte später zusammen mit dem „Nabirondo“ zurück. Er traf in Karungu, ohne Widerstand zu finden, ein.

Der Streifzug des Kreuzers „Emden“.

Kalkutta, 22. Septbr. (Nichtamtlich. Reuter.) Die Offiziere und Mannschaften der von dem Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen verentten britischen Schiffe sind gestern nachmittag hier angekommen. Sie äußerten sich anerkennend über die ihnen von den deutschen Offizieren erwiesene Höflichkeit. Der Streifzug des Kreuzers „Emden“ begann am 10. September. An diesem Tage nahm er den Dampfer „Indus“, der durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde, nachdem die Besatzung auf die „Emden“ übergeführt worden war. Als der Kreuzer auf die Höhe der Bai kam, fing er alle drahtlosen Nachrichten auf, welche die Abfahrten aus dem Hafen meldeten und konnte infolgedessen die Lage sämtlicher Schiffe in der Bai. Am 11. September sichtete die „Emden“ den Dampfer „Loo“, übernahm seine Besatzung und versenkte ihn. Der Dampfer „Sahinga“ wurde in der Nacht zum 12. September genommen und zwei Stunden später der Dampfer „Kilkin“. Während derselben Nacht wurden drei andere Schiffe gesichtet, jedoch nicht verfolgt. Am Mittag des 12. September nahmen die Deutschen den Dampfer „Diplomat“, der später versenkt wurde. Dann wurde der italienische Dampfer „Lazarna“ angehalten, aber an demselben Tage wieder freigelassen. Auf seinem Rückwege warnte der Dampfer mehrere andere Schiffe, welche zurückfahren und so der Kaperung entgingen. Am 14. September nahm die „Emden“ den Dampfer „Tratob“ und versenkte ihn durch eine Mine. Die Besatzungen sämtlicher erbeuteten Schiffe wurden dann an Bord eines Fahrgenusses gebracht, das den Befehl erhielt, nach Kalkutta zu fahren. Zwei deutsche Schiffe begleiteten es bis innerhalb 75 Meilen von der Mündung des Hooghly.

Deutsche Sanitätsoldaten in Frankreich.

Basel, 21. Septbr. (Nichtamtlich.) Laut Baseler Nachrichten erklärten vorgestern die hier durchkommenden deutschen Sanitätsoldaten, sie hätten heil den Schweizer Boden betreten und sich wie im Himmel gefühlt, gerührt durch die warme Herzlichkeit der Aufnahme und die glänzende Verpflegung. Sie beklagten sich nicht über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfsstätigkeit im französischen Lazarett. Später erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot; erst an der Grenze bekam jeder eine Konfektbüchse. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen beworfen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Sie hüteten auch größtenteils ihr Gedulde. Einem Offizier wurde der Koffer völlig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, welcher Samstag nacht hier eintraf und erst telephonisch Leibwäsche erbiten mußte.

Deutschen in die Stadt niemandem ein Haar gekrümmt worden ist. Ganz im Gegenteil! Als es dem Kommandanten zu Ohren gekommen war, daß einige Soldaten für Speisen und Getränke nicht bezahlt hatten, erließ er sogleich eine Bekanntmachung des Inhalts, daß sich jeder, der sich über das Verhalten der Soldaten zu beklagen habe, an die Kommandantur wenden solle, worauf die Täter ihre Bestrafung finden würden. Ein paar Tage später schoffen einige von den 800 russischen Studenten, die in Lüttich waren, auf ein paar deutsche Offiziere und Soldaten, die aus einem ihrem Klubhause gegenüberliegenden Militärgebäude kamen. Zwei Offiziere wurden getötet. Es entstand große Aufregung in der Stadt. Die deutsche Kommandantur ergriff die schärfsten Maßregeln, und einige hundert Eingeborene wurden erschossen. Das hatten den Lüttichern die russischen Studenten eingebracht. Was die deutschen Soldaten betrifft, so habe ich niemals Militär gesehen, das so lustig und heiter marschiert. Sie haben alle großen Humor. So sah ich in den Händen vieler deutschen Soldaten ein Frankstück. Sie zeigten es mir und sagten, sie würden sich mit dem Geld in Paris Tabak kaufen. Wir 25 türkische Studenten wurden mit den deutschen Soldaten sehr schnell gute Freunde. Als sie erfuhren, daß wir Türken waren, erschöpften sie sich in allerhand Gefälligkeiten und Zusammenkünften gegen uns. Wir durften überall unbefürchteter umhergehen. Auch später, als wir durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach Konstantinopel reisten, wurden wir in allen Stationen großartig gefeiert und bewirtet. Man setzte uns Tee, Kaffee und allerhand Erfrischungen vor. ... Die in der deutschen Armee herrschende Ordnung ist unerschütterlich. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Freude und Begeisterung die deutschen Soldaten das Telegramm ausnahmen, worin ihnen der Kaiser zur Einnahme von Lüttich Glück wünschte. ...“

Schreckliche Verluste der Franzosen und Engländer.

W. L.-V. London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Daily News meldet aus Chateau Thierry vom 19. September: Gestern tobte ein wütender Kampf. Angriffe fanden tags und nachts statt. Die deutsche Infanterie wogte unaufhörlich gegen die Stellungen der Engländer und Franzosen. Die Angriffe waren eine Erholung gegen den entsetzlichen Granathagel, der von den Hügeln kam, wo die Anwesenheit der Deutschen nur durch den aufsteigenden Rauch der Geschütze wahrnehmbar war. Die deutschen Kanoniere machten Fortschritte und bestimmten die Schussweite mit außerordentlicher Genauigkeit. Gestern fiel eine Granate in das englische Hauptquartier, wo sie eine vollständige Verwüstung anrichtete. Der Stab kam mit dem Leben davon. Die Verbündeten hatten schreckliche Verluste. Sie vernichteten drei deutsche Geschütze. Das Feuer auf die Verschanzungen war so heftig, daß es in den Feldhospitälern unmöglich war, die Toten und Verwundeten wegzuholen.

Der Heldentod des Fürsten von Schönburg-Waldenburg.

Berlin, 22. Septbr. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Waldenburg: In dem Heldentode des Fürsten Victor v. Schönburg-Waldenburg wird noch berichtet: Als am 14. September der Fürst mit seiner Abteilung Husaren aus einem Walde herauskam, wurde die Abteilung von französischen Infanteristen, die hinter dem Bahndamm lagen, sehr heftig beschossen. Der Fürst stürzte gleich zu Anfang von mehreren Kugeln getroffen, vom Pferde. Er rief seinen Leuten zu, sich nicht um ihn zu kümmern, sondern schleunigst Meldung über die Stellung der feindlichen Truppen zu erstatten. Als man später in der Gefechtspause nach den Verwundeten sehen konnte, war der Fürst bereits gestorben. Er wurde unter einem Rosenstrauche beerdigt. Die Leiche soll später in die Heimat überführt werden.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Das offizielle ungarische Telegraphenbüro teilt den Rücktritt des russischen Kriegsministers Grafen Suchomlinow mit. Ueber die Gründe verlautet: Zwischen Suchomlinow und dem russischen Oberkommandierenden Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sei es zu einem Zusammenstoß gekommen, da der Kriegsminister den Großfürsten für die russischen Niederlagen bei Tannenberg verantwortlich machte und sich im Militärkabinett dahin äußerte, daß der Großfürst der deutschen Armee immer ausweichen, wo er nur könne. Mit solchen Feldherrn könne man nicht siegen, dann hätte man besser getan, den Zaren, das Reich und das Volk nicht erst in den Krieg zu ziehen. Diese Aeußerung sei dem Großfürsten hinterbracht worden, der dem Kriegsminister „in einer für einen Offizier ehrenrührigen Weise“ zur Rechenschaft gezogen hätte. — Die Schilberung klingt für russische Verhältnisse nicht ganz unwahrscheinlich, doch wird man gut tun, der Meldung vorerst einigen Zweifel entgegenzusetzen.

Die widerspenstigen eingeborenen Offiziere.

Konstantinopel, 22. Sept. (Str. Frkt.) Die englische Regierung verhängt den hier weilenden Aethiopen Nubas Pascha, daß seine Rückkehr nach Aegypten vorläufig nicht gestattet werden könne. Nach sicherer Meldung aus Suez sind von 40 000 Mann bengalischer Truppen 10 000 Hindus zur Verstärkung der Garnison in Aegypten geschickt. Zuverlässig wird aus Kairo gemeldet, daß die dortigen eingeborenen Offiziere auf Befragen ihrer englischen Vorgesetzten einstimmig erklärten, daß sie es von sich weisen müßten, gegen die Kalifatmacht zu kämpfen, falls der Krieg zwischen Aegypten und der Türkei ausbräche. Diese einstimmige Kundgebung hat bei den Engländern Bestürzung hervorgerufen. Sämtliche eingeborenen Offiziere wurden 24 Stunden später nach dem Sudan verschickt.

Die Irländer in den Vereinigten Staaten für Deutschland.

Wir lesen in einer amerikanischen Zeitung: Chicago, 17. August. Einen Appell an die amerikanische Presse und an das amerikanische Volk, dem Deutschland und seiner Sache in dem gegenwärtigen Krieg Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, richteten hier bei ihrem Jahrespicnic in Brands Park die verbündeten irischen Vereine. Ein Beifallssturm erhob sich, als der Präsident des Vereins James F. Clarke erklärte: „Wir können Homerule für Irland nicht erlangen, ehe nicht eine andere Nacht England und die Engländer demütigt, und das kann nur Deutschland.“ Wohl 20 000 Personen nahmen an der Versammlung teil.

Bulgarische Dokumente gegen die russische Verbrecherpolitik.

W. L.-V. Sofia, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Eine neue erschienene Broschüre, betitelt „Bulgarien und die Intrigen Russlands“, enthält eine Anzahl Aufsätze über die Politik Russlands, die als eine ununterbrochene Kette von Treubrücken, Gewalttaten, politischen Morden und Unterdrückungen ganzer Völker dargestellt wird, wobei Ströme von Blut geflossen seien. Bemerkenswert unter diesen Aufsätzen ist ein Artikel des Historikers Siefanow, der die ganze mit Blut gefärbte Entwicklungsgeschichte des russischen Reiches behandelt und besonders darlegt, wie das slavische Russland an dem slavischen Polen reiche Verbrechen verübt hat. Der Verfasser schildert die Rolle des Grafen Murawiew, den er als Bestie in Menschengestalt bezeichnet. Mit wilden Kosakenhorden verwüstete Murawiew weite Gebiete Polens und ließ die ganze männliche Bevölkerung Polens an Bäumen aufknüpfen, so daß

die Straßen viele Kilometer weit mit Leichen behängt waren. Die weibliche Bevölkerung der Städte und Dörfer wurde zusammengetrieben und den entmenschten Horden zur Vergewaltigung ausgeliefert.

Ein anderer Artikel, der Rilow zum Verfasser hat, zeigt an der Hand historischer Beweise, daß Russland den politischen Mord im eigenen Reiche wie im Auslande zum System erhoben hat. Sibirien wurde nach der Ermordung von zwanzig einheimischen Stammesfürsten erobert. In gleicher Weise haben sich die Russen gegen die Dynastien der Mandchurei und Koreas politischer Anschläge bedient. In Buchara wurden zwei Emire nach einander ermordet, weil sie das Protektorat Russlands nicht anerkennen wollten. In Turkestan lud der russische Generalgouverneur die turkmenischen Fürsten, die ihm nicht gefügig sein wollten, zu Tische und ließ sie hinterücks ermorden. Bei der Unterwerfung des Kaukasus versprach der russische Staat durch ein Handschreiben an die armenischen Katholikos Armeniens politische Freiheit, falls die Armenier die Russen im Kampfe gegen die Türken und Perser unterstützen. Nachdem der Kaukasus bezwungen und Russland die Unterstützung der Armenier nicht mehr brauchte, vergiftete der russische General Pasikjowitsch den armenischen Katholikos Kereses in Tiflis und nahm ihm das Handschreiben des Zaren fort. Nach den großen Armeniermassakres in Kleinasien im Jahre 1877 äußerte der russische Minister des Aeußeren Lobanow Stowski, indem er sich die Hände rieb: „Wir brauchen Armenien, aber ohne Armenier. Die von Russland inszenierten zahllosen politischen Morde in Persien seien noch in frischer Erinnerung; ebenso habe Russland den serbischen König Alexander und die Königin Draga durch Agenten der Offiziersliga in bestialischer Weise ermorden lassen. Die Leichen wurden deshalb aus den Fenstern geworfen, damit man sich von der russischen Gesandtschaft aus von der vollbrachten Tat überzeugen könne.“

Auch das Attentat in Serajewo sei zweifellos mit Wissen der russischen Diplomatie vorbereitet worden. Die Entthronung des Fürsten Alexander von Battenberg mit Hilfe des Verräters Radko Dimitriew sowie die Ermordung Stambulows durch Werkzeuge der Russophilen seien allgemein bekannt. Das letzte Opfer der von Russland inszenierten politischen Morde war der französische Sozialist Jaures, der entschieden gegen den Krieg aufgetreten war und die skrupellose Politik Russlands verdammt. In allerletzter Zeit planten die leitenden russischen Kreise die Ermordung des Königs der Bulgaren, weil sie ihn als ein Hindernis gegen das Bestreben ansehen, Bulgarien zu einem blinden Werkzeug Russlands zu machen. Dies beweise auch der Umstand, daß der russische Gesandte Sjawinsky in letzter Zeit ununterbrochen mit verdächtigen Elementen konspiriert habe, die es nach den russischen Mubeln gelästete.

Ein Artikel Dr. Waskows, „Die Frechheit Sjawinsky's“ betitelt, sagt: Es sei unglaublich, wie der russische Gesandte es wagen könne, die bulgarische Opposition und die Presse gegen die Regierung und gegen die Krone aufzuwiegeln und zum Hochverrat zu verleiten. Sjawinsky sei bemüht, durch dunkle Elemente die Revolution herbeizurufen und durch einen Staatsstreich die republikanische Staatsform herbeizuführen. Er möge jedoch nicht vergessen, daß Bulgarien nicht Persien sei, und daß die Frechheit der degenerierten russischen Diplomatie nicht ungestraft bleiben werde.

Ein weiterer Artikel befaßt sich mit dem von russischer Seite erhobenen Vorwurf, daß Bulgarien Russland gegenüber undankbar sei. Worin besteht, so sagt der Verfasser, die Undankbarkeit Bulgariens? Etwa darin, daß Bulgarien Serbien für dessen feigen Verrat an dem Bündnis nicht Hilfe geleistet hat, oder die Landung russischer Truppen nicht erlaubte, wohl wissend, daß das Betreten bulgarischen Bodens durch die Russen das Ende der Unabhängigkeit Bulgariens bedeuten würde? Die russischen Schwarzen Hundert und deren Werkzeuge in Bulgarien wie Danev, Geshow und Radko Dimitriew müssen zugeben, daß Russland froh sein sollte, wenn es von Bulgarien nicht tief gehaßt werde. Zur Dankbarkeit gegenüber dem türkischen und feigen Gegner Russland hätten die Bulgaren keinen Grund.

Das brutale Vorgehen der Russen in Galizien.

W. L.-V. Prag, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Das „Prager Tagblatt“ meldet: Verlässliche Nachrichten aus Galizien stimmen darin überein, daß die Russen überall in Galizien, wo sie Ortshäfen besetzen, mit systematischer Brutalität gegen die jüdischen Einwohner vorgehen, die ruthenische Bauernbevölkerung gegen die Juden aufheben und jüdisches Eigentum sowie das Eigentum der zumeist geschlachteten polnischen Gutsbesitzer den ruthenischen Bauern überantworten. Die von den Russen an jüdischen Einwohnern verübten Gewalttaten nehmen immer größeren Umfang an, wodurch der Ruf des Zaren „An meine lieben Juden“ eine sehr merkwürdige Beleuchtung erhalte.

Die ungarischen Draufgänger.

W. L.-V. Wien, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Blätter veröffentlichen Mitteilungen eines in einem ungarischen Truppenhospital liegenden russischen Offiziers, der auch den japanischen Feldzug mitgemacht hat und eine Parallele zwischen den japanischen und österreichisch-ungarischen insbesondere aber den ungarischen Soldaten zieht. Letztere haben, so sagt der Offizier, nicht halb so viele Verwundete als die Russen Tote haben. Wenn wir glauben, daß der Feind gezwungen ist, sich unserer Uebermacht zu ergeben, so gehen die ungarischen Soldaten trotz unseres Augenscheinens unter furchterlichem Geschrei mit dem Bajonett gegen uns los. Diese Attaken sind so furchter-

lich, wie sie die Japaner nie gewagt haben. Der russische Soldat wird durch dieses ihm ungewohnte Geschrei so sehr, daß die Offiziere es kaum verhindern können, daß er sich ergibt oder die Flucht ergreift. Zur Aufmunterung unserer Soldaten beginnen wir gewöhnlich in der Nähe eines Waldes den Kampf. Doch auch diese sichere Deckung und die Operationen mit auf Bäumen befestigten Maschinengewehren sind nicht viel wert, denn der Feind hat auch dafür Mittel gefunden: er jähdet den Wald an. Der russische Soldat läuft dann entweder in die Bajonette oder geht im Walde zugrunde. Unsere Schrapnells haben den Nachteil eines eigenartigen Summens, wodurch sich der Feind schätzen kann, während seine Schrapnells in unseren Reihen in einem Umkreis von 50 Metern keinen am Leben lassen. Unsere Leute sterben zu Hunderten. Auch der Ansturm der feindlichen Kavallerie ist so vehement, wie ihn die Kosaken nie ausführen können. Ein Blick war es für uns, daß wir zehn mal so stark sind wie der Feind.

Die Haltung der Buren.

Amsterdam, 22. Septbr. (Str. Frkt.) Der Rücktritt des Generals Veyer in Südwesafrika zeigt, daß eine einstimmige Kampfbegeisterung der Südafrikaner, wovon englische Blätter berichteten, in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Veyer und Senator Wolmarans, hinter denen eine starke Partei steht, wollen sich auf die Verteidigung des Landes beschränken. Sie verurteilen die Politik Bothas und Smuts', die offensiv gegen Deutsch-Südwesafrika aufzutreten wollen.

Frankreichs letztes Aufgebot.

Genf, 20. Septbr. Zur Organisation von Hilfskorps wurde General Pau nach Südfrankreich geschickt. — Diese lakonische Meldung spricht in ihrer Kürze Bände. Frankreich hat nicht nur alles Menschenmaterial herangezogen, auf das es nach dem Gesetz Anspruch erheben konnte, sondern sogar die von den Aushebungskommissionen als unbrauchbar Bezeichneten zur nochmaligen ärztlichen Untersuchung beordert. Damit nicht zufrieden, erhöhte man das wehrpflichtige Alter von 42 auf 48 Jahre. Wenn nun General Pau Hilfskorps im Süden Frankreichs organisieren will, so ist dies nur ein neuer Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ungünstig betrachtet. Menschen wird man ja in Südfrankreich, das vom Arlege bisher wenig in Mitleidenschaft gezogen worden ist, noch genügend zusammenzummeln können, aber nie und nimmer mehr Armeen. Und die sind's, die Frankreich braucht! Oder glaubt es, mit „Kanonenfutter“ siegen zu können?

Die Russengreuel.

Eine Fahrt zur Front unserer im Osten kämpfenden Soldaten zeigt am deutlichsten die Schreden der Verwüstung. In Lyk, wo die Russen über 3 Wochen gehaust haben, sind die Einwohner noch verhältnismäßig glimpflich fortgekommen. Hier hatten die Russen bereits eine eigene Verwaltung eingeführt, den Namen der Stadt in „Klein-Petersburg“ umgeändert und den deutschen Redakteur der dortigen Zeitung zwangsweise zum Polizeimeister ernannt. Die deutschen Polizeibeamten bis herunter zum Nachtwächter, der Landrat, der Bürgermeister und die Geistlichen wurden als Gefesseln über die Grenze geschickt und der Stadt eine Kriegskontribution von 75 000 Mark auferlegt. Schlimmer aber erging es der Gegend hinter Lyk, nachdem die Russen von den vordringenden Deutschen bis Grajewo zurückgedrängt waren. Die Kosaken steckten alles in Brand, auf den Dorfstraßen lagen die erschlagenen Männer, Frauen und Kinder. Wen sie am Leben ließen, dem hielten sie die Hände ab, oder schnitten ihm mit teuflischer Grausamkeit die vorderen Glieder der Finger ab. Von russischen Ärzten wurden die dienstunfähigen Bauern herausgesucht, an eine Mauer gestellt und erschossen. Die Kranken und Greise der Dörfer wurden den Kosaken zur beliebigen Heftenarbeit zur Verfügung gestellt. Die russischen Truppen waren mit maschinenmäßig hergestellten Zündstreifen ausgestattet, zwei bis drei solcher Streifen genühten, um ein Haus in Brand zu stecken. Die Brandstätten hatten solchen Umfang angenommen, daß des Nachts die zur Front fahrenden Automobile kein Licht anzuzünden brauchten, Straßen und Wege waren taghell von den Flammen erleuchtet.

W. L.-V. Berlin, 23. Septbr. Von seiner Fahrt in die Umgebung von Suwalki berichtet der zum örtlichen Kriegsschauplatz abgeordnete Sonderberichterstatter des „W. L.“: Die Fahrt geht durch Insterburg nach Gumbinnen. Die Felder und Acker, die die Chausseen begrenzen, waren der Schauplatz heftiger Kämpfe am Ausgang der vorletzten Woche. Die Stadt Gumbinnen selbst hat nur wenig gelitten. Zwischen Gumbinnen und Stallupönen aber liegen sämtliche Häuser in Trümmern. Nichts ist erhalten geblieben. Stallupönen ist nicht so schrecklich verwüstet, als zuerst vermutet wurde. Chditkunen, das an die 6000 Einwohner zählte, besteht nicht mehr; nur Ruinen und nur selten lebende Weisen erblickt man. Gleich dem deutschen Teil von Chditkunen besteht der russische Teil Albarth nicht mehr, auch hier nur Ruinen. Der Bahnhof ist erhalten geblieben. Mit Albarth und Wirballen beginnt Russland. Entsetzliche Wege! So daß unser Auto plötzlich Sprünge wie ein gelernter Akrobat macht. Wir ziehen die Wanderung zu Fuß vor. Weite Felder rechts und links. Hier muß der Rückzug der Russen in volle Flucht ausgeartet sein. Tote Pferde in Massen, Hunderte von Karren, Proklasten, Bauernwagen, Decken und Geschirre liegen auf den Feldern.

Die Unzufriedenheit in Japan.

W. L.-V. Wien, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Korrespondenz-Rundschau meldet: Nach Nachrichten aus Peking ist in Japan eine heftige Bewegung gegen den Krieg wahrzunehmen. Bei Hausbesuchen in Tokio sind Aufrufe vorgefunden worden, deren Inhalt in der Erwägung gipfelt, daß Japan, anstatt diesen Krieg mit Deutschland zu beginnen, lieber die Frage der Mandchurei und der Mon-

golei hatte aufrollen sollen. Die japanische Regierung handelte unpatriotisch und siehe offenbar im Solde Englands, das Japan nur dazu verwende, ihm die Kasanien aus dem Feuer zu holen, sich aber niemals dankbar erweisen werde. Diese Proklamationen fanden sich auch in Kasernen in Tokio und Yokohama vor. In der Priesterschaft von Kioto soll gleichfalls lebhaftestige Stimmung wegen des Krieges herrschen. In Osaka entfalten Agitatoren eine lebhafteste Tätigkeit, besonders unter den Arsenalarbeitern, die aufgefordert werden, sich der neuen großen Bewegung anzuschließen, um die Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.

Erregung in Persien.

W. I. B. Konstantinopel, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Terdeschuman i Hakikat bespricht die Verhängung des Kriegszustandes und andere außergewöhnliche Maßnahmen und militärische Vorkehrungen, die der Statthalter Groß Woznow Dschokow im Kaukasus angeordnet hat. Das Blatt glaubt, daß der Grund hierfür in der Wahrscheinlichkeit liege, daß Persien die augenblickliche Lage benutze, um den englisch-russischen Vertrag von 1908 über die Teilung Persiens in Interessensphären zu kündigen. Das Blatt sagt, selbst wenn die persische Regierung den Vertrag unbeachtet lasse und keinen amtlichen Schritt unternehme, stehe doch außer Zweifel, daß verschiedene Stammeshäuptlinge diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen würden. Nachrichten aus Persien zeigten nach Ansicht des Blattes, daß bei zahlreichen so gut wie unabhängigen Stämmen Erregung herrsche. Diese Stämme seien so stark, daß die persische Regierung sie nicht würde zurückhalten können, sie könnten die Verleumdungen durch Engländer und Russen in den letzten Jahren nicht vergessen, besonders nicht die Aufhängung eines als heilig angesehenen Nationalhelden an ihrem größten religiösen Festtage.

Der Kaiser und die katholische Geistlichkeit.

Die „Alln. Volkszeitung“ berichtet, daß der Kaiser in einer Audienz, die er am 29. August dem Abt von Maria Laach, P. Abdeson Herwegen, im Großen Hauptquartier gewährte, Anlaß nahm, sich über das Verhalten einzelner Mitglieder des ausländischen Klerus während des gegenwärtigen Krieges zu beklagen. Der Abt versicherte dem Kaiser, daß derartige Vergehen von Geistlichen von niemand schärfer beurteilt und schmerzlicher beklagt würden als vom deutschen katholischen Klerus. Dieser sei dem Kaiser und der heiligen Sache des Vaterlandes von ganzem Herzen ergeben. Der Kaiser sagte hierauf lebhaft: „Derr Abt, davon bin ich sehr zufrieden überzeugt!“

Das Eiserne Kreuz.

W. I. B. Berlin, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die B. Z. meldet: Die ganze Besatzung des Luftschiffes „Schütte Lanz II“ ist durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden. Die Verleihung des Ehrenzeichens ist nach der Pressauer Zeitung auf Grund einer glänzenden Erkundungsjahrt des Luftschiffes erfolgt.

Brüssel, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Kaiser hat dem Generalgouverneur von der Goltz das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

W. I. B. Gmunden, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Der Herzog von Cumberland beging gestern in größter Stille seinen 70. Geburtstag. Von allen Verwandten, vielen Fürstenhöfen, sowie von der Bevölkerung Hannovers gingen ihm Glückwünsche zu. Auch die deutsche Kaiserfamilie gratulierte.

W. I. B. Hannover, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die Deutsche Volkszeitung veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland: Herzog von Cumberland, Gmunden. Großes Hauptquartier, den 21. Sept. In ernster schwerer Zeit gedenke ich hier Deines Geburtstages mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinigen Wohl. Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der das Eiserne Kreuz wohl verdient hat. Herzlichen Gruß an Thyra, Wilhelm. — Sr. Majestät den Kaiser, Großes Hauptquartier. Tief bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenken meiner Person in dieser erhebenden Zeit bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank entgegennehmen zu wollen. Ich bin stolz und hoch beglückt durch die gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm sich das Eiserne Kreuz erworben durfte. Möge Gott dem tapferen Heere weiterhin den Sieg verleihen und unserm teuren deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang beschicken. Thyra und ich empfehlen uns aufs wärmste als stolze Eltern. Ernst August.

Dernburg in Amerika.

Der Washingtoner Korrespondent der Times muß sehr gegen seinen Willen zugeben, daß der Staatssekretär a. D. Dernburg seine Mission in Amerika mit großem Geschick durchgeführt hat, und daß ihm dabei seine genaue Kenntnis der amerikanischen Verhältnisse zusetzen gekommen ist.

Der Korrespondent vermag den Eindruck nicht zu leugnen, den der Vortrag Dernburgs vor den Deutsch-Amerikanern Newyorks überall gemacht hat. Besonders ärgert den Times-Berichterstatter, daß der Bericht über diesen Vortrag gleichzeitig mit der Beschuldigung des früheren englischen Votschafters Bunson, Oesterreich sei nur durch den deutschen Druck zu einer unverhältnißlichen Haltung gegenüber

Serbien veranlaßt worden, und mit dem Bericht der nach Amerika entsandten belgischen Kommission veröffentlicht worden ist. Dernburg bezeichnete es als die Aufgabe der Deutsch-Amerikaner, die durch falsche Berichte beeinflusste amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären, indem er auf die gemeinsamen Ideale, die wichtigen Handelsinteressen und die hundertjährige Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika hinwies.

Vermischte Nachrichten.

* Die vergnügungssüchtigen Pariser. Die in Perpignan und Montpellier erscheinenden Provinzialblätter Independant des Pyrenées orientales und Clair veröffentlichten Artikel, in denen die Minister, Parlamentarier, Pariser Journalisten und Künstler beschuldigt werden, sich in Bordeaux skandalösen Vergnügungen hinzugeben. Die beiden Zeitungen wurden für die Dauer eines Monats verboten.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Sammeln von Beeren und Pilzen. Um die Früchte des Waldes namentlich den ärmeren Teilen der Bevölkerung nach Möglichkeit zugute kommen zu lassen, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die königlichen Regierungen angewiesen, die bisherigen tagmäßigen Gebühren für die Erlaubnischeine zum Sammeln von Beeren und Pilzen in den Staatsforsten für den laufenden Herbst durchweg auf 5 Pfennig für den Zettel zu ermäßigen und zugleich dem für das Familienhaupt ausgestellten Zettel Gültigkeit für die ganze Familie (Hausgenossenschaft) zu geben. Besonders das Einjammeln der essbaren Pilze, die der Wald zumal bei feuchter Witterung in großen Massen erzeugt, soll von der Verwaltung in jeder Weise begünstigt werden. Zugleich sind die Regierungen ersucht worden, den Gemeinden und öffentlichen Anstalten, die Waldungen besigen, das gleiche Entgegenkommen der Bevölkerung gegenüber zu empfehlen.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 24. September 1914

e Auskunft über Verwundete. Um vielfachen Wünschen des Publikums Rechnung zu tragen, teilt die Lazarettverwaltung mit, daß die Namen der hier antwiesenden Verwundeten resp. der Häuser, in denen sie untergebracht sind, auf dem Bureau der Lazarettverwaltung (Weilburger Hof) eingesehen werden können.

e Das Eiserne Kreuz wurde dem hier im Reg. Kurhaus verwundet liegenden Herrn Leutnant Heine vom 157. Infanterie-Regiment verliehen.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 24. September 1914.

!: Homburg, 21. Septbr. In den Kämpfen vor Paris wurde Herr Lehrer Pracht aus Griesheim a. M. verwundet. Herr Pracht war vor einigen Jahren hier als Lehrer ange stellt und macht den Krieg als Offiziersdienstverpflichteter mit. Er liegt zur Zeit in einem Lazarett in Frankfurt a. M.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Durch Vermittlung des Generalkommandos VIII. Armeekorps geht Ende dieser Woche eine Sendung

Liebesgaben

an das I. Bataillon 160 ins Feld ab.

Wir bitten Zuwendungen, insbesondere Wollensachen, Zigarren, Zigaretten, Schokolade etc. bis spätestens Freitag, abends 6 Uhr an die

Hammelstelle alte Kaserne

abliefern zu wollen.

Diese Sendung soll für unsere tapferen 160er ein kleines Zeichen der Aufmerksamkeit aus ihrer Garnison sein. Diez, 22. September 1914.

Der Magistrat.

Sondersendungen

an unsere Soldaten im 18. Armeekorps sind in Vorbereitung.

Zwei schöne Bockklammer

(Saanenrasse) zu verkaufen.

[3799

Zuchstation des Ziegenzucht-Vereins Nassau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Freundschaft, die uns aus Anlass des Heldentodes unseres lieben Sohnes und Bruders

Hans Schaefer

zugegangen sind, sagen wir hiermit innigen Dank.

Kommerzienrat Wilh. Schaefer
und Familie.

Diez a. Lahn, im September 1914.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Nachdem auf den ersten Ruf des Vaterlandes viele Tausende von Militärdiensttauglichen mit großer Begeisterung freiwillig zu den Waffen geeilt sind, gilt es nunmehr, auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab zu militärischem Schul- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte heranzuziehen, um sie schon jetzt für den späteren Dienst im Heere oder in der Marine vorzubereiten.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden jungen Deutschen, an dieser seiner sittlichen und körperlichen Kräftigung dienenden Ausbildung teilzunehmen.

Wir rufen daher alle Jugendlichen vom 16. Lebensjahre ab auf, ihre Anmeldung bis zum 26. d. Monats entweder an den Ortsausschuß für Jugendpflege (Rathaus) oder an einen der unterzeichneten Vereine gelangen zu lassen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Ausbildung rein militärisch ist und durch die Anmeldung nicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein bedingt wird.

Bad Ems, den 22. September 1914.

Dr. Schubert, Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege

H. Wagner, Vorsitzender des Turnvereins.

Pfarrer Emme, Vorsitzender des evangel. Jugendvereins
Kaplan Giesendorf, Vorsitzender des kath. Jugendbundes und Jünglingsvereins.

L. Panmer, Vorsitzender des Sportvereins
Oberlehrer Flugmacher.

Grundstücksverpachtung.

Die im laufenden Jahre stattgehabten Verpachtungen von städtischen Grundstücken sind genehmigt, mit Ausnahme eines Grundstücks hinter dem Schlachthof und den Wiesen im Distrikt Westersbach.

Alle Pächter von städtischen Grundstücken werden hiermit ersucht, die in den Verpachtungsbedingungen vorgezeichneten Bürgschaft bald zu leisten.

Bad Ems, den 19. September 1914.

Der Magistrat.

Die säumigen Steuerzahler

werden hierdurch aufgefordert innerhalb 8 Tagen ihre rückständige Kultussteuer zu entrichten.

Der isr. Kultusvorstand, Ems.

Versteigerung.

Freitag, den 25. Sept., nachm. 2 Uhr sollen im Rathaus 1 Schreibsekretär u. 1 Komode zwangsweise versteigert werden.

Bad Ems, 24. September 1914.

Reichhöfer, Vollz.-Beamt.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 25. September 1914, nachmittags 4 Uhr sollen in Geisig vor dem Hause Nr. 63 2 Milchfäße, 1 Schwein und 1 Dreschmaschine öffentlich gegen Barzahlung zur Versteigerung gelangen.

Bad Ems, den 24. September 1914.

Radtke, Gerichtsvollzieher.

Salz-Dillgurken

frisch eingetroffen [3828

P. Viet, Bad Ems.

Birnen zum Kochen und einzumachen 10 Pfd. 80 Pfg., feinste Tafelbirnen zum Rohessen billigst empfiehlt Gärtner Kühnle, Bachstraße, Bad Ems.



Henkel's Bleich-Soda

Schöne Butterbirnen zu verkaufen. [3797

Viktoriaallee 10, Bad Ems.

Alle Reparaturen und Ersatzteile

an Fahrrädern und Nähmaschinen billig Ganning, Ems. [3821

Neue holl.

Vollheringe

empfehlen P. Viet, Bad Ems. [3825

Birnen

zum einfachen Str. zu 5 P.

Zwetschen

zu 4 M. hat abzugeben. [3817

Landsrath,

Wintersberg bei Ems.

Zum 1. Oktober älteres

erfahrenes

Mädchen

für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen von mittags. [3788

Frau Apotheker Krens, Bad Nassau.

Frau oder Mädchen

für Stundenarbeit gesucht (3820

Näheres Exped. der Zeitung.

Braves

Mädchen

in kleinen Haushalt gesucht. Näheres Exped. der Emf. Zeitung. [3844

Erfahrenes

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht. Näheres Exped. d. Emf. Zeitung. [3813

Ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

im Alter von 25 Jahren, das schon gebiert hat, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Lohn 25 Pfd. pr. Monat Persönliche Vorstellung erwünscht. [3813

Evgl. Gemeindegau, Limburg.

Wohnung

zu vermieten Haus Reichenthal, [3818

Brandacherstr., Ems.

[3924

Amtliches Kreis-Blatt



für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Gms.

Nr. 223

Diez, Donnerstag den 24. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

B. 3548.

Berlin, den 14. September 1914.

N.-B. 7, Unter den Linden 72/73.

Bekanntmachung.

Im Interesse einer möglichst beschleunigten Auszahlung der den einzelnen Lieferungspflichtigen zustehenden Vergütungen für die Gewährung des Naturalquartiers und der Verpflegung für mobile Truppenteile sowie der Stallung und der Furage für die zugehörigen Pferde ist es dringend erwünscht, daß die Gemeinden in tunlichst weitem Umfange der Bestimmung im § 7 Abs. 2 (zweiter Satz) des Kriegsausleistungsgesetzes entsprechen und diese Vergütungen vorzuschußweise leisten, ohne erst abzuwarten, daß die erforderlichen Mittel zur Deckung vom Reiche zur Verfügung gestellt werden.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — eruche ich ergebenst, die Gemeinden gefälligst hierzu aufzufordern und sie zugleich anzuweisen, die Anmeldungen der Vergütungsansprüche und die zu ihrer Begründung erforderlichen Beweisstücke mit größter Beschleunigung den Landräten pp. vorzulegen, damit diese in der Lage sind, gemäß der Ausführungsverordnung zum Kriegsausleistungsgesetz vom 1. April 1876 (Ziffer 11,3 und 4 zu §§ 20—22) die vorgeschriebenen Liquidationen aufzustellen und den Herren Regierungspräsidenten behufs Prüfung und Feststellung einzureichen.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — wollen alsdann für die baldige Ausfertigung und Aushändigung der bestimmungsmäßigen Vergütungsanerkennnisse (§§ 20 und 21 d. Ges. und Ziffer 11,8 d. U. B.) Sorge tragen.

Es darf vertraut werden, daß sich auch die weniger leistungsfähigen Gemeinden zu dem gewünschten Entgegenkommen entschließen werden, da es ihnen nicht schwer fallen wird, sich durch Verpfändung oder Veräußerung der Anerkennnisse von öffentlichen Kreditinstituten pp. die nötigen Barmittel zu verschaffen, sofern sich die Erstattung der vorauslagten Beträge aus Reichsmitteln wesentlich verzögern sollte.

Die nötigen Abdrücke für die Landräte und Magistrate in sämtlichen Städten, in Westfalen auch für die Amt-

männer und in der Rheinprovinz für die Landbürgermeister, werden beigelegt.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

v. Jarocky.

An die Herren Regierungspräsidenten.

* * *

I. 8014.

Diez, den 22. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis mit dem Ersuchen, im Bedarfsfalle die Vergütungen vorzuschußweise zu zahlen.

Der Landrat.

Duderstadt.

C. b. 1504.

Berlin, den 8. September 1914.

Bekanntmachung

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß die Angehörigen des preussischen Heeres die ihnen von deutschen Bundesfürsten verliehenen Kriegsauszeichnungen sogleich anlegen dürfen und daß es der Einholung einer Allerhöchsten Erlaubnis hierzu nicht bedarf.

Die erforderliche Anzahl von Abdrucken für die Landräte und königlichen Polizeiverwaltungen ist beigelegt.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

Freund.

An die Herren Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

II. j. 1666.

Berlin, den 12. September 1914.

Bekanntmachung

Nach einer Mitteilung der hiesigen italienischen Botschaft ist zum Eintritt in Italien jetzt der Besitz eines von einer italienischen Konsularbehörde visierten Passes erforderlich.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — eruche ich ergebenst, gefälligst schleunigst die Passausfertigungstellen entsprechend zu verständigen, sowie durch Veröffentlichung in der Presse und in sonst geeigneter Weise für das Bekanntwerden des erwähnten Erfordernisses Sorge zu tragen.

Die erforderlichen Ueberdruckemplare (für die Landräte, die Königlichen Polizeiverwaltungen, die Polizeiverwaltungen der kreisfreien Städte und der Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern — einschließlich der selbständigen Städte in Hannover) sind beigelegt.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.
v Jarosky.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten hier.

I. 7998. Diez, den 22. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis und Beachtung.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

I. 7935. Diez, den 23. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblattverfügung vom 14. ds. Mts., I. 7783, betr. militärische Vorbereitung der Jugend, ersehe ich um Berichterstattung, soweit dies noch nicht geschehen ist, bis zum 25. ds. Mts. Dieser Termin darf nicht überschritten werden.

Der Königl. Landrat,
J. A.:
Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

Der Bericht des schwedischen Arztes Ekgren.

W. L. B. Berlin, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Der in medizinischen Kreisen wohlbekannte schwedische Arzt Dr. Ekgren erstattete über seine Beobachtung an deutschen Verwundeten folgenden Bericht: Zurückgekommen von meiner mit amtlicher Erlaubnis unternommenen, kurzen Reise, die mich von Berlin auch nach Frankfurt a. M. und der Festung Mainz führte, um in Deutschland einige Lazarette zum Studium der Verwundeten zu besuchen, halte ich es für meine unabwiesbare Pflicht, zu berichten, daß ich sowohl in den Krankenhäusern Frankfurts wie in dem Festungsgarnisonlazarett in Mainz verwundete deutsche Soldaten gesehen und untersucht habe, deren Verletzungen derartig schwer waren, und deren Wunden mit einer kleinen, sowohl Einschuß- wie Ausschußöffnung, und gewaltigen explosionsähnlichen Zerstörungen im Innern des Wundkanals selbst, einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es seien in diesen Fällen stumpf gemachte und sogar ausgehöhlte Projektile oder sogenannte Dum=Dum=Geschosse völkerechtswidrig verwendet worden. Auf welche Entfernung die Schüsse abgefeuert worden sind, spielt ja erfahrungsgemäß eine große Rolle. Auch ist die Frage von Querschüssen ja von einem gewissen Gewicht, doch dürfte sie in den obengenannten Fällen kaum von größerer Bedeutung sein. Das mir in einem Falle (Städt. Krankenhaus, Sachsenhausen) gezeigte Röntgenbild legt auch meiner Ansicht nach für die deutliche Einwirkung der im Innern der Wunde stattgefundenen Explosion ein beredtes Zeugnis ab. Außerdem sei erwähnt, daß eine Reihe von verwundeten deutschen Soldaten mir bei derselben Gelegenheit offen und freiwillig erklärten, daß sie auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern bei den gefallen Feinden und auch sonst Dum=Dum=Geschosse vorgefunden hätten. Ja, ein

bei einem nächtlichen Sturmangriff bei Vitry schwer verwundeter Landwehrmann gibt sogar mit Bestimmtheit an, bei Montmédy eine ganze Kiste voll von im allgemeinen in verschürzten, französisch gestempelten Paketen verpackte Patronen mit Dum=Dum=Geschossen gesehen zu haben. Er will auch eine Handvoll davon mitgenommen und in seinen Tornister gesteckt haben; dieser ging ihm aber im Kampfgewümmel verloren. Seine eigene Verwundung stammt augenscheinlich von einem Dum=Dum=Geschosse her. In meinem Besitz ist auch gegenwärtig ein, mir von einem anderen Verwundeten geschenktes, kleines Dum=Dum=Geschoss, das von ihm am 9. September bei Vitry aus einem auffallend großen Revolver eines gefallenen französischen Offiziers herausgeholt wurde. Dieses Geschoss zeigt die gewöhnlichste Form von Dum=Dum=Geschossen, etwa 4 Ztm. hoch, etwa 1 1/2 Ztm. Durchmesser, vorn an der Spitze in Breite und Form etwa einen halben Zentimeter quer abgestumpft und kraterähnlich bis zur Tiefe von etwa einem Zentimeter ausgehöhlt. Es ist mit Ausnahme der Spitze von einer Nickelskapfel umgeben und trägt unten an der Basis die Buchstaben T. E. Wahrscheinlich ist dies die Fabrikmarke, denn es ist sicher Fabrik- und keine Handarbeit. Den letzten Typus mit der wahrscheinlich mit dem Taschenmesser gemachten Aushöhlung habe ich auch gesehen.

Von Verwundungen war ich nicht selbst in der Lage, welche zu beobachten, es wurde mir aber von einer Reihe von Verwundeten erzählt, sie wüßten Fälle von wahrscheinlich mit einem Messer oder mit dem Bajonett ausgestochenen Augen, in einem von mir genau aufgezeichneten Falle sogar von abgetrennten äußeren Genitalien. Diese Wahrnehmung wurde bei Neufchateau in Belgien gemacht. Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß alle diese braven Soldaten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von einer geradezu bestrickenden Glaubwürdigkeit und biederer, unerschütterlichen Ehrlichkeit waren, die auf mich einen vorzüglichen Eindruck zu machen nicht verfehlten haben, obgleich ich durch meinen über 16 Jahre währenden Aufenthalt in Berlin das geistig und moralisch hochstehende deutsche Volk kennen gelernt habe. Sämtliche Soldaten haben sich auch von selbst dargeboten, falls nötig, ihre Angaben durch den Eid zu erhärten. Die Namen der von mir hier kurz angegebenen Verwundeten, die Nummer ihres Regiments und ihrer Kompagnie habe ich mir genau notiert und werde mir später nach meiner baldigen Heimkehr nach Stockholm erlauben, dieselben nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in der dortigen Zeitung „Aftonsbladet“ mit näheren Angaben zu veröffentlichen.

Die rechte Antwort.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt

Kurz nach Ausbruch des Krieges haben englische Christen und Missionsfreunde, offenbar unter dem Eindruck der öffentlich verbreiteten Lügen über Revolution und völkischen Zusammenbruch in Deutschland und in der Erwartung, daß der Krieg für Deutschland mit einer schweren Niederlage enden würde, Sammlungen zu veranstalten beschlossen, um die kontinentalen Missionsgesellschaften zu unterstützen. Die Berliner Missionsgesellschaft, hier von auf dem Umweg über neutrales Ausland benachrichtigt, hat im Einverständnis mit der Gohnerschen Mission erwidert, daß sie durchaus nicht in der Lage sei, irgendwelche Unterstützungen von englischer Seite anzunehmen. Das siegreiche Deutschland erfreue sich so wohlgeordneter, befestigter Verhältnisse, daß es seinen Aufgaben, auch seinen Missionsaufgaben, ohne fremde Mithilfe gewachsen sei. Aber auch wenn in Deutschland die bitterste Notlage bestünde, würden deutsche Christen zurzeit englische Unterstützungen unter allen Umständen ablehnen müssen. Dagegen sei die wegen ihrer vortrefflichen Arbeit auch in Deutschland ge-

schätzte Pariser protestantische Missionsgesellschaft durch die furchtbare Niederlage Frankreichs in ihren Lebensbedingungen so schwer bedröht, daß die deutschen Christen nur anheimgehen könnten, den Ertrag jener Sammlung restlos ihr zuzuführen.

Es ist anzunehmen, daß die übrigen deutschen Missionsgesellschaften sich dieser Antwort der Berliner und der Gofnerschen Mission einmütig anschließen werden, und die öffentliche Meinung wird dieser Haltung nur beistimmen. Es ist unvermeidlich, daß mit unserem gesamten Volksleben und insbesondere mit allen aus Mitteln der freien Liebestätigkeit sich erhaltenden Unternehmungen auch die christlichen Missionen jetzt empfindliche Einschränkungen erleiden. Aber unser Volk wird sie um so lieber durch die Kriegszeit hindurchbringen und ihnen nach hergestelltem Frieden wieder aufhelfen, je mehr es erkennt, daß auch die deutschen Missionen zu seinem eigensten Besitz gehören.

Veränderungen in den Oberpräsidien

W. L. B. Berlin, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Berlautet, ist das schon seit mehreren Monaten vorliegende, wegen des Ausbruchs des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Menzel in Hannover letztlin genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Bülow in Schleswig entsprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten v. Bülow wird der frühere Minister des Innern v. Nolte genannt, der schon seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach Oberpräsident v. Windheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiten Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen v. Batocki treten soll.

Russisches Militär.

(Nachdruck verboten.)

U. R. Die Nachrichten, die man täglich über Fähigkeiten und Eigenschaften des russischen Militärs aus den Zeitungen oder mündlichen Erzählungen empfängt, stehen sich diametral gegenüber. Auf der einen Seite die Berichte über die schrecklichsten Greuelthaten in Ostpreußen, Mord, Brand, Marterungen, vor denen die kühnste Phantasio erblaßt, auf der anderen Seite einstimmige Anerkennung kriegerischer Tugenden: Tapferkeit, Fähigkeit, Treue, Gerechtigkeit und Anständigkeit dem Feinde gegenüber, ein Zeugnis, das den Russen von in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten ausgestellt wird. Widersprüche, aber nur scheinbare Widersprüche, die sich ohne weiteres aus der verschiedenen Zusammensetzung der russischen Provinzen und der russischen Heere ergeben, aus dem Unterschied zwischen Europa und Asien. Erklärungen manches psychologischen Rätsels in dieser Beziehung können uns die Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege geben, Einzelzüge, die so typisch für unseren Gegner sind, daß sie heute noch wie in Zukunft maßgebend für eine Beurteilung sind.

Kojaken und Gardetruppen, das sind die äußersten Gegenstände der russischen Armeen. Hier die in Transbaikalien und im südlichen Irkutsk wohnenden Burjaten, die den Karabiner nicht so gern handhaben als die Nagajka, tierische Wildheit, die immer auf der Lauer ist gegen Ueberfälle kriegerischer Grenzvölker, dort die Garde- und Paraderuppe des Zaren, die wir in ihrer Straffheit und Zucht von so manchem Film her kennen, die auch in dem jetzigen Siege das uralte russische Volkswort nicht vergessen hat: „Den am Boden liegenden Feind schlägt man nicht.“ Wir entsinnen uns des Kojakenherman Wazyppe, der sich im Bunde mit Karl XII. von Schweden gegen Peter den Großen erhob. Wir gedenken Gogols ehrwürdigen Kojaken Taras Bulba und der Tapferkeit seiner Söhne, der meisterhaften Schilderungen des Grafen Tolstoi und Maxim Gorkis. Wir versuchen ihre Eigenart aus der Geschichte zu verstehen, wie man ihre ungezähmte Kraft zuerst herzlich

gern zur Verteidigung der Landesgrenzen annahm, wie man sich dann durch die Jahrhunderte gegen die Uebergriffe dieser selben Kraft zu wehren hatte, bis Katharina II. den Kojaken den letzten Rest der Freiheit nahm und sie schließlich seit 1870 als Erbgrundbesitzer von je 30 Desjatinen Land wieder inniger mit „Väterchen Zar“ verbunden sind. Daneben aber wird man mit Genugtuung feststellen, daß ihre militärische Verwendbarkeit, speziell im gegenwärtigen Kriege, längst die alte Bedeutung verloren hat, wie sie etwa nach den Schlachten von Borodino und an der Beresina in den Verfolgungs- und Vernichtungskämpfen offenbar wurde. Heute ist ihre Hauptwaffe nur noch der moralische Eindruck, den sie mit Morden und Brennen und fastjam bekannten „Heldentaten“ erreichen. Ihre Kolonnenangriffe in einer offenen Feldschlacht haben für unser Heer nichts Schreckliches mehr.

Den Kojaken gegenüber haben wir den Hauptteil der russischen Truppen, wie wir sie in den Schlachten von Tannenberg und Lemberg kennen gelernt haben, mit anderen Augen zu betrachten. Man hat davon berichtet, daß in verschiedenen Gouvernements bei der Mobilisierung die Mannschaften mit Knuten zur Aushebung getrieben werden mußten; man hat erfahren, wie viele Soldaten in der Schlacht das Gewehr fortgeworfen und sich ergeben haben; aber man weiß auch, mit welcher fast hündischer Ergebenheit Strapazen, Schmerz und Tod ertragen wurden, nur weil es der Zar will, obwohl fast keinem der Opfer das Warum klar war. Im russisch-japanischen Kriege meldeten sich trotz aller Nachrichten der großen Verluste, der Gewaltmärsche durch Sonnenbrand und Schneesturm zahlreiche Kriegsfreiwillige, die später als Krüppel auf einem kleinen Stück Gartenland, mit ihrem alten Soldatenmantel, mit ihren verschliffenen Tuchhosen, mit einem alten Hemd, mit einer alten Soldatenmütze, mit Stiefeln, aus denen die erfrorenen Zehen herausjahen, aber ohne jede Kopeke darüber nachzudenken, warum . . .

Dem russischen Soldaten fehlt die Intelligenz. Er ist vollständig abhängig von seinem Führer; fällt dieser, oder hat er sich aus einem anderen Grunde aus der Schlachtreihe entfernt, so schießt der gemeine Soldat getrost seine Munition zu Ende, selbst wenn sich der Kampf längst nach einer anderen Richtung hingezogen hat. Als bei Tjurenischen in einer Abteilung alle Offiziere weggeschossen waren, wandte sich ein Soldat an einen Freiwilligen des Roten Kreuzes mit den rührenden Worten: „Euer Wohlgeboren, führen Sie uns in den Kampf, wir sind allein geblieben.“ Diese Unmündigkeit ist gewiß für eine moderne Schlacht einer der größten Fehler; sie erklärt aber auch das feste Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Truppen mit ihren Führern verbindet und das auch einen symbolischen Ausdruck darin findet, daß nämlich die Offiziere zusammen mit den gefallenen Mannschaften in einem gemeinsamen Grabe bestattet werden. Die Soldaten sagen: „Sie sind im Leben zusammen gegangen, nun sollen sie auch in Ewigkeit zusammen eingehen.“ Ja, die Konsequenz kann in diesem Punkte sogar soweit gehen, wie bei jenem bettelnden Invaliden, der vor dem Eingang des Zirkus mit der Krücke auf einen jungen Gardeoffizier losschlug, weil dieser ohne Gabe an ihm vorüberging. Zur Charakteristik des Verhältnisses zwischen Vorgesetzten und Untergebenen mögen auch die Worte zweier bekannter russischer Heerführer dienen: Der General Kuropatkin sprengte einst an ein geschlagenes Regiment heran: „Ihr habt nicht gut getan, Brüder; ich wünsche und hoffe und glaube, daß ich euch das nächste Mal loben kann.“ Der „Held von Peking“, der General und „alte Papa“ Benewitsch, hielt einmal einem Regimentskommandeur am Ende des russisch-japanischen Feldzuges diese gewiß originelle Standpauke:

„Das ist nicht gut, Väterchen, das ist garstig. Was sind Sie für ein Bataillonskommandeur? Sie verstehen nicht, ihre Offiziere im Zaum zu halten. Die ganze Nacht habe ich wegen derselben nicht geschlafen. Die ganze Nacht hat man in der benachbarten Fausa (chinesisches Haus) getrunken. Nun, meinethwegen mögen sie trinken; ich war auch jung und habe getrunken. Gegen Mitternacht begannen sie wieder zu singen.“

Nun, meinetwegen mögen sie auch singen; vor Zeiten hatte auch ich eine Stimme, aber immerhin hätte man sich erinnern sollen, daß daneben der General schläft. Ich liege, drehe mich von einer Seite auf die andere, schlafe nicht. Es schlägt eins, es wird halb zwei . . . um halb drei beginnen sie Kirchenlieder zu singen . . . nein, was sind Sie für ein Bataillonskommandeur! Singt! trinkt! Ich habe auch einmal getrunken und gesungen, aber ich habe die alten Leute nicht im Schlafe gestört und habe mich niemals bis zu . . . Kirchenliedern betrunken."

Gegensätze und Widersprüche auf der ganzen Linie, höre ich da manchen Leser sagen. Und ich kann ihm nur in dieser Ansicht beipflichten. Auf der einen Seite ist es bekannt, daß in jenem Kriege auf einen Stabsarzt nach der Schlacht durchschnittlich 600 Verwundete zur ersten Hilfeleistung kamen. Auf der anderen Seite liest man, daß der Oberstleutnant Gurko, der Sohn des früheren Warschauer Generalgouverneurs, als er nach seiner Verwundung wieder transportfähig war, zu seiner Begleitung nach Moskau einen Arzt, zwei Sanitätsbeamte und zwei Barmherzige Schwestern abkommandiert erhielt. Ich will meine kleine Studie, die über das russische Militär gewiß einige neue Schlaglichter wirft, mit zwei kleinen, unbekanntem Anekdoten schließen, die für die Tapferkeit unseres östlichen Gegners sprechen.

Es war auf dem Butilow-Hügel. In einiger Entfernung von einem General zogen drei Sappeure eine Telegraphenlinie. Ein Schrapnell plakt; dem einen Sappeur wird der Kopf abgerissen; der zweite tödlich verwundet, der dritte setzt seine Arbeit fort. Von dieser Kaltblütigkeit erstaunt, fragt der General: „Was machst du da, mein Sohn?“ — „Ich lege eine Telegraphenlinie, Euer Excellenz. Der Kompagniechef hat uns gebeten, die Linie schnell zu vollenden — es ist sehr wichtig.“ —

Bei Mukden. Es fängt wie eine Panik an. Die Artillerie geht eilig zurück und läßt die Telephonleitungen im Stich. Plötzlich steht vor dem Kommandeur ein Sappeur und sagt: „Erlauben, Excellenz, den sehr wertvollen telephonischen Besitz einzusammeln?“ — „Ich erlaube es dir nicht nur, mein Sohn, ich nehme die Mühe vor dir ab!“ war die Antwort.

Einigkeit von Handel, Industrie und Landwirtschaft.

Es gibt keine Parteien mehr, und es gibt auch keine Uneinigkeit mehr zwischen den großen Richtungen unseres Erwerbslebens. Um in der gegenwärtigen Zeit, in der das deutsche Volk zum Schutze des bedrohten Vaterlandes sich einmütig um seinen Kaiser schart, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch der verschiedenen Erwerbsstände öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handelstag, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Kriegsauschuß der deutschen Industrie und der Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag gemeinsam zu einer Versammlung ein, die am Montag, den 28. d. M., in der Philharmonie zu Berlin stattfinden soll. In dieser Versammlung wird die unerschütterliche Zuversicht unserer Erwerbsstände auf den endlichen Sieg und der feste Entschluß feierlich bekundet werden, Schulter an Schulter bis zum Ende durchzuhalten.

Die tschechische „Wacht am Rhein“.

Die Pilsener „Cesky Benkov“ hat auf zahlreiche Anfragen seiner Leser, was für eine Bewandnis es eigentlich mit der „Wacht am Rhein“ habe, die von den Deutschen so gern gesungen werde, das Lied ins Tschechische übersetzen lassen und veröffentlicht nun die Uebersetzung in seiner vorgestrigen Nummer. Das Blatt meint, die tschechischen Leser würden jetzt erkennen, was für ein Lied die „Wacht am Rhein“ sei. Die Uebersetzung ist tatsächlich wort- und sinnetreu und das Lied auch in dieser Form sangbar.

Allerlei vom Kriege.

* Ein ehemaliger Fremdenlegionär mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Mannheim, 20. Sept. Der in einem badischen Regiment dienende Kriegs-

freiwillige Breitenbach, der auf Grund der Amnestie aus der Fremdenlegion zurückgekehrt war, in der er schon sieben Jahre gedient hatte, hat sich in den letzten Schlachten so ausgezeichnet, daß er zum Unteroffizier befördert wurde und das Eiserne Kreuz erhielt.

* Ein Schläuer. Vor den Russen und Franzosen versteckte ein Landwirt in einem Speckartdorfe bei Ausbruch des Krieges 700 Mark in Reichskassenscheinen im Gewölbe seines Stalles. Diesen Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, sicherer wie die Kasse. Als das Bäuerlein in diesen Tagen Geld brauchte und die blauen und rotbraunen Lappen aus dem Verstecke holen wollte, fand er das Papiergeld bis auf zwei Scheine zu 50 und 20 Emmchen, die noch notdürftig die Nummer zeigten, von Mäusen zernagt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

=: Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat insgesamt 24½ Millionen Mark an Zeichnungen auf die Kriegsanleihe angemeldet. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Es zeichneten der Bezirksverband Wiesbaden 5 Millionen Mark, die Nassauische Landesbank 5 Millionen Mark, die Nassauische Sparkasse 3 Millionen Mark. Außerdem zeichneten die Sparer der Nassauischen Sparkasse insgesamt 5 Millionen Mark. Etwa die Hälfte davon entfällt auf die Sparer in Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Von Gemeinden usw., die bei der Nassauischen Landesbank zeichneten, sind zu nennen: Stadt Wiesbaden 1 Million Mark, Rheingaukreis 700 000 Mark, dazu kommen zahlreiche gemeinnützige Vereine und Stiftungen, wie Gewerbeverein Wiesbaden, Nassauischer Altertumsverein, Historische Sektion, Verein Nassauischer Land- und Forstwirte usw. Der Rest der Zeichnungen erfolgte aus dem sonstigen Kundenkreise der Nassauischen Sparkasse, besonders seitens der Inhaber von Konto-Korrent-Konten. Im ganzen muß bei dieser Zeichnung die Direktion der Nassauischen Landesbank an Mitteln aus dem eigenen Geschäftsbetrieb etwa 20 Millionen Mark aufbringen. Dies konnte mit Rücksicht auf den starken Zufluß von Spareinlagen und Depositen in der letzten Zeit und den großen Effektenbeitz ohne Schwierigkeit erfolgen. Aus dem Kreis Unterlahnkreis wurde bei der Nassauischen Landesbank gezeichnet im Ganzen 1 081 100 Mark.

=: Limburg, 23. Septbr. Die Bauunternehmer Frank, Sellmann und Braun haben die Grundarbeiten zur Legung einer Wasserleitung von der hiesigen Pumpstation nach dem Felde, auf dem die Kriegsgefangenen untergebracht werden sollen, übernommen.

=: Bingen, 20. Septbr. Nach längerer Unterbrechung, die wegen der Einberufung zahlreicher Arbeiter notwendig geworden war, nehmen die Arbeiten am Bau der neuen Rheinbrücke Bingen—Rüdesheim wieder ihren Fortgang. Von der etwa 1500 Meter langen Brücke ist ein Teil der Strombogen bereits fertiggestellt, die übrigen dürften in nicht zu langer Zeit montiert sein.

Ein hervorragendes Fachblatt seiner Art ist die illustrierte Jagd- wochenschrift „St. Hubertus“ (Anhalt) Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilder Schmuck. Wertvolle Kunstbeiträge.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt. Bezugspreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probenummern vollständig kostenlos bitte zu verlangen von dem Verlag des St. Hubertus (Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.), Cöthen (Anhalt).